

Die Nietzsche-Vorlesungen von Georg Brandes 1888 Zu Nietzsches beginnender Öffentlichkeitswirksamkeit¹

Bei der langjährigen Beschäftigung mit Nietzsche, die in der Jahrtausendwende in ein groß angelegtes Nietzsche-Internetprojekt² mündete, hätte es sich der Rezensent sehr gewünscht, dass dieses hier vorzustellende Buch bereits vorgelegen hätte: Die Briefe Nietzsches an Georg Brandes, die bereits bekannt und zugänglich waren, erweckten schon damals den Wunsch, Näheres darüber zu erfahren, sowohl wie überhaupt Brandes auf Nietzsche aufmerksam geworden war, als auch was er im Einzelnen in seinen Vorträgen, von denen er Nietzsche gegenüber summarisch berichtete, ausgeführt hatte.

Für letzteren war dieser Kontakt mit Brandes jedenfalls von so großer Bedeutung, dass er ihm nicht nur seit 1886 seine bereits veröffentlichten Werke zusenden ließ, sondern auch seine in dieser Zeit aktuell erscheinenden; auch richtete er einen seiner wenigen Wahnbriefe aus dem Januar 1889 an diesen. Er selbst hatte Brandes schon früher seit 1883 über dessen „Literaturgeschichte des XIX. Jahrhunderts“ wahrgenommen und schätzen gelernt, wie Resa von Schirnhofer berichtet.³

Wie bereits aus dem Titel ersichtlich, enthält das Buch nach einer umfang- und aufschlussreichen Einleitung und einigen Abbildungen vor allem die Vorlesungen von Brandes aus dem Jahr 1888 samt späterem Zusatzmaterial (erstmalig in deutscher Übersetzung) und seinen Artikel „Aristokratischer Radicalismus“, dänisch 1889, in der *Deutschen Rundschau* 1890 erschienen – eine Kennzeichnung Brandes'

von Nietzsches Philosophie aus ihrem Briefwechsel, von welcher letzterer sehr angetan war. Ein philologisches Nachwort, erklärende Anmerkungen, ein Siglenverzeichnis sowie eine Bibliographie runden diese Ausgabe ab, wobei sämtliche Texte in Dänisch und Deutsch seitenweise gegenübergestellt sind.

Die Einleitung beschäftigt sich jeweils chronologisch mit der Vorgeschichte der Vorlesungen einschließlich des damit verbundenen Briefwechsels zwischen Brandes und Nietzsche, sowie der Entstehungsgeschichte der Abhandlungen „Aristokratischer Radicalismus“; letztere „bewirkten, dass man sich in Europa mit Nietzsche ernsthaft auseinanderzusetzen begann“ (S. 19). Der Darstellung der unterschiedlichen Reaktionen in Dänemark und Deutschland folgt ein Überblick über Brandes' nachfolgende „eher sporadische Beschäftigung mit Nietzsches Werken“.

Georg Brandes (geb. 1842), lebte von 1877 bis 1883 in Berlin und veröffentlichte auf deutsch und dänisch Abhandlungen zu wichtigen Geistesströmungen und damit verbundenen Personen, so etwa zu Ferdinand Lasalle, wobei er auf die Bedeutung des unabhängigen Individuums aufmerksam macht im Gegensatz zum „Bildungsphilister“ – eine deutliche Übereinstimmung mit Nietzsche vom Ansatz her. Auf letzteren wird er erstmals wohl 1883 aufmerksam, und zwar durch den mit Nietzsche befreundeten Paul Rée, der mit Lou von Salomé nach dem Bruch mit Nietzsche nach Berlin gezogen war, wo man

gemeinsam in „einem Kreis von Schriftstellern und Wissenschaftlern“ (z.B. Ferdinand Tönnies und Hermann Ebbinghaus) verkehrte, wie aus Tagebuchaufzeichnungen und Briefen von Brandes hervorgeht. Wohl bis 1898 standen Lou von Salomé und Brandes in sporadischem Kontakt – und „zufällig“, wohl über Lou und Rée, erfährt Nietzsche davon, dass man sich in Berlin mit seinen Schriften beschäftigt: „dass unter «intelligenten Männern» viel von mir geredet wird. Ich mache Sie auf Herrn Brandes, den Kulturhistoriker aufmerksam, der jetzt in Berlin ist: es ist der geistreichste der jetzigen Dänen. Ich erfahre, dass er sich eingehend mit mir beschäftigt hat.“⁴

Wie schon oben erwähnt, ließ Nietzsche Brandes seit 1886 seine Schriften zugehen, die beipflichtende Kenntnisnahme von *Jenseits von Gut und Böse* erhellt 1887 aus einem seiner Briefe, und 1888 bezieht er sich in seinem Dostojewski-Essay erstmals im Druck auf Nietzsche: «Dem Philosophen Friedrich Nietzsche verdanken wir die Feststellung des wahren und tiefen Gegensatzes zwischen Herren- und Sklaven-Moral. Die Ausdrücke stammen von ihm...» (S. 36/37)

Gegen Ende des Jahres 1887 beginnt dann der bis Anfang 1889 anhaltende Briefwechsel zwischen Brandes und Nietzsche, als sich ersterer für die Zusendung der früheren Bücher sowie aktuell von *Zur Genealogie der Moral* bedankt. Wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung für die Sicht von Brandes auf Nietzsche sei dieser Brief vom 26.11.1887 (S. 39) hier aufgenommen:

„Es weht mir ein neuer und ursprünglicher Geist aus Ihren Büchern entgegen. Ich verstehe noch nicht völlig was ich gelesen habe; ich weiss nicht immer wo Sie hinaus wollen. Aber vieles stimmt

mit meinen eigenen Gedanken und Sympathien überein, die Geringschätzung der asketischen Ideale und der tiefe Unwille gegen demokratische Mittelmässigkeit, Ihr aristokratischer Radikalismus. Ihre Verachtung der Moral des Mitleids ist mir noch nicht durchsichtig. Auch war[en] in dem andern Werk [JGB] Reflexionen über die Frauen im Allgemeinen, die mit meiner eigenen Gedankenrichtung nicht übereinstimmten. Sie sind so völlig anders organisiert als ich, dass ich Schwierigkeit empfinde, mich hineinzufühlen. Sie sind trotz Ihres Universalismus in Ihrer Denkart und Schreibart sehr deutsch. Sie gehören zu den wenigen Menschen, mit denen ich sprechen möchte.“

Und Nietzsche reagiert sofort: „... Der Ausdruck «aristokratischer Radikalismus», dessen Sie sich bedienen, ist sehr gut. Das ist, mit Verlaub gesagt, das gescheuteste Word, das ich bisher über mich gelesen habe...“ (S. 41)

Danach sollten noch zehn Brief von Brandes und zwölf von Nietzsche hin- und herwechseln. Als Brandes Anfang 1888 das Nietzschesche „Ineditum“ *Also sprach Zarathustra* (4. Teil) erhielt – eines von nur sieben Exemplaren des Privatdrucks –, schrieb er wenig später an Paul Heyse, dass er diese „rein allegorische Sammlung“ „kaum verstehen“ könne: „Einiges davon ist hinter der schwierigen Schale im Grunde bekannt und trivial. Anderes kommt dem Wahnsinn entsetzlich *nahe*.“ (S. 47) Kontrastierend dazu antwortet Nietzsche 19. Februar 1888: „Ich selber bilde mir ein, den «neuen Deutschen» die reichsten, *erlebtsten* und unabhängigsten Bücher gegeben zu haben, die sie überhaupt besitzen ...“ (S. 49) Brandes liest aber nun endlich auch die früheren Bücher Nietzsches wie die *Unzeitgemässen Betrachtungen*, *Morgenröte*, *Menschliches Allzumenschliche*, *Die fröhliche Wissenschaft*, die ihn zu Nietzsches „Geist

hinaufführen“ – Übereinstimmung findet er vor allem im Geniegedanken, denn: „Eine Idee, eine Kunstform, ein reformatorischer Gedanke keimt nie in dem Haufen ... Die Idee entsteht in dem einzelnen Mann, der über den Haufen hervorragt und ihn zu sich hinanzieht ...“ (S. 51)

Am 3.4.1888 teilt er Nietzsche seinen Entschluss mit, dass er „als Privatdozent der Universität Kopenhagen immer dienstags um 19 Uhr (10. April, 17. April, 24. April, 1. Mai und 8. Mai) fünf Vorlesungen über «den deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche» abhalten werde“, um ihn in Skandinavien „mit einem Schlag bekannt zu machen.“ (S. 53) Nietzsche reagiert auf diese gute Nachricht umgehend mit Briefen an seiner Freunde Overbeck (10. April) und Deussen (3. Mai): „Dieselben haben einen glänzenden Verlauf. Der Saal jedes Mal zum Bersten voll. Mehr als 300 Zuhörer. Die großen Zeitungen geben Berichte – Sic *incipit gloria mundi* ...“⁵ Die Zeitung *Politiken* veröffentlichte die von Brandes erbetenen biografischen Auskünfte Nietzsches und referierte in fünf Ausgaben die Vorlesungen in Auszügen, deren Wiedergabe Brandes aber als „nicht angemessen“ ansah: „Was besagen ... zehn aus dem Zusammenhang herausgerissene Sätze? Nietzsches Bedeutung besteht darin, genauso gründlich mit der christlichen Moral abgerechnet zu haben wie andere die Welt mit der christlichen Dogmatik verhext haben.“ (S. 55).

Nietzsche gegenüber fasst Brandes bereits am 23.5.1888 den Zweck seiner Vorlesungen zusammen: Er habe „für seine skandinavischen Hörer [1] klar und zusammenhängend vermittelt, was bei Nietzsche in ursprünglicher Form vorlag:“

„Ich versuchte auch [2] Ihr Verhältnis zu verschiedenen Zeitgenossen zu bezeichnen, [3] in die Werkstatt Ihrer Gedanken einzuführen, [4] meine eigenen Lieblingsgedanken, wo sie mit den Ihrigen zusammentrafen, hervorzuheben, meine Abweichungen von Ihnen zu bestimmen und [5] ein psychologisches Bild von dem Autor Nietzsche zu geben.“ (S. 57)⁶

Lehnte er einen Druck der Vorlesungen in diesem Brief noch ab, entschloss er sich Mitte 1889 doch zu einer Veröffentlichung in der dänischen Zeitschrift *Tilskueren*, sein zusammenfassender Essay erschien unter dem Titel „«Aristokratisk Radikalisme. En Afhandling om Friedrich Nietzsche» ... in der August-Nummer 1889, Seite 565-613 ... Die Auflage betrug schätzungsweise etwa 1.000 Exemplare.“ (S. 59)

Die gedruckte Zusammenfassung der Vorlesungen weicht von letzteren in mancher Weise ab – was natürlich auch für die deutsche Fassung der Vorlesungen und dem in Deutschland veröffentlichten Artikel gilt: Die in den Vorlesungen selbst stark hervortretende (und teils irritierende) Identifikation des Referenten mit dem Referierten tritt hinter eine deutlich distanziertere Haltung zu den Positionen Nietzsches zurück, insbesondere etwa dadurch, dass deren Parallelen bei anderen Autoren der Zeit ins Spiel gebracht werden. Auch übergeht er verschiedene Themen Nietzsches bei der Besprechung von dessen Werken, vor allem viele Passagen, die Juden und das Judentum behandeln: Selbst Jude, wollte Brandes sich offenbar mit diesem heiklen und bei Nietzsche ja auch schwankenden Thema nicht befassen.

In der dänischen Rezeption ergab sich daraus eine umfangreiche über die Presse geführte Diskussion zwischen Harald Høffding und Brandes: Befürwortete ersterer

das Wohlfahrtsprinzip für alle, argumentierte Brandes im Sinne Nietzsches: «Der grossen Persönlichkeit die Entwicklungsmöglichkeiten und den Einfluss, der ihr zusteht, zu schenken: darum geht es.» (S. 69) Jedoch modifizierte Brandes seine zunächst uneingeschränkte Bevorzugung des Individuums, indem er etwa gegenüber Strindberg warnte, dass Nietzsches Lehre „darauf hinauslaufen“ könne, „dazu aufzurufen, das brutale Recht zu haben, zu unterdrücken.“ (S. 71) 1890, in einem Artikel über Henrik Ibsen, äußert Brandes seine gerade auch in dieser Diskussion gewonnene neue und beide Aspekte vermittelnde Einsicht über die Lage in Deutschland, die hier wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung aufgenommen sein soll (S. 73/75):

„Es [das deutsche Bewusstsein] enthält all die Gefühle und Gedankenreihen, die sich aus dem Individualismus entwickeln, alle diejenigen, die sich aus dem Sozialismus entfaltet haben, und alle die, die auf eine Verbindung beider abzielen. Das individualistische Element in diesem Bewusstsein liegt im Streit mit der Gesellschaft, wie wir sie kennen, weil diese Gesellschaft den Persönlichkeiten Gewalt anthut. Das sozialistische Element darin liegt im Streit mit der bestehenden Gesellschaft als einer kapitalistischen, einer antisozialen. Insofern ist das moderne Bewusstsein rein negativ. Aber positiv ist es erstens in seiner Forderung einer Vereinigung der beiden widerstreitenden Elemente, in seiner Hoffnung, dass sich die wirklichen Verhältnisse in Stuart Mill'schem Geiste entwickeln und gleichzeitig eine Richtung einschlagen werden, von der man Freiheit für den Einzelnen, Zufriedenheit für alle erwarten kann, zweitens in seinem Glauben daran, eine steigende Annäherung an sein Ideal in der Wirklichkeit finden zu können.“

Die deutsche Übersetzung des Artikels übernahm die mit der Familie Brandes gut bekannte Schriftstellerin Laura Marholm, die zeitweise auch in den o.g. Berliner

Kreisen etwa mit Lou von Salomé verkehrte; deren Ehemann Ola Hansson veröffentlichte von Oktober 1889 bis 1890 eine Artikelserie über Nietzsche in verschiedenen deutschen Zeitschriften,⁷ bevor der Text von Brandes in Deutschland veröffentlicht wurde, was zu einem irreparablen Zerwürfnis und öffentlichen Auseinandersetzungen zwischen Hansson und Brandes führte. Hatte Hansson doch „Brandes unter anderem als Jude und damit als Fremdling der skandinavischen Volksseele dargestellt“. (S. 87)

Nach einer Überarbeitung der verspätet von Marholm eingetroffenen Übersetzung wurde der deutsche Artikel schließlich am 1.4.1890 in *Deutsche Rundschau*, Bd. 63, Heft 7, April 1890, S. 52-89 mit einer Auflage von 10.000 Exemplaren veröffentlicht. Auf Grund der darin enthaltenen Anspielungen auf *Zarathustra IV*, *Antichrist* und *Ecce homo*, die damals sämtlich noch nicht veröffentlicht waren, aber Brandes aus Zusendungen Nietzsches bekannt waren, erwogen Franz Overbeck und Heinrich Köselitz, diese Werke herauszugeben, was aber durch Nietzsches Schwester, die nach ihrer Rückkehr aus Paraguay in die Nachlassverwaltung eingriff, verhindert wurde.

Brandes hatte in seinem Artikel auch auf den ihm von Nietzsche übersandten *Hymnus an das Leben* (dessen Text bekanntlich von Lou von Salomé stammte, den Nietzsche bereits 1882 vertont hatte) zitiert im Glauben, dass dieser allein von Nietzsche stamme. Daraufhin wandte sich der inzwischen mit Lou verheiratete F.C. Andreas an die *Deutsche Rundschau* und an Brandes selbst, um dieses Missverständnis aufzuklären.

Im März 1892, nachdem das Erscheinen von *Zarathustra IV* angekündigt war, den

Brandes schon vier Jahre vorher von Nietzsche erhalten hatte, mahnte Brandes dann öffentlich an, dass auch die beiden anderen Werke, von deren Vorhandensein er ja von Nietzsche Kenntnis hatte, veröffentlicht werden müssten.

Eine erweiterte Fassung des deutschen Artikels nahm Brandes dann 1893 in seine Essaysammlung *Menschen und Werke* auf, wobei er auch die Briefe veröffentlichte, die er von Nietzsche erhalten hatte, die ihn nicht nur als hochgeschätzten Kenner von dessen Werken auswiesen, sondern aufzeigten, dass er über Informationen aus erster Hand von diesem nun so bekannt gewordenen Autor verfügte. Von 1900 bis 1927 wurde der Artikel unter verschiedenen Erweiterungen ins Russische, Englische, Französische, Jiddische, Italienische und Spanische übersetzt und veröffentlicht.

Zuletzt schildert Brandes in seinem Nachruf vom 28.8.1900 Nietzsches stets „paradoxe Züge“, der „seine Zeit verzauberte, indem er gegen ihre Instinkte anging“: demokratische Ideale versus Aristokratie, religiöse Reaktion gegen Irreligiosität, Sozialismus gegen Individualismus, Humanität gegen Ablehnung des Mitleids. „Wohin auch immer Nietzsches Lehre sich verbreitet und wo auch immer man sich seine grosse und besondere Persönlichkeit aneignet, wird sie sowohl anziehen als auch stark abstossen; aber überall wird sie zur Entfaltung und Formung der Individuen beitragen.“ (S. 117/119).

1910 besucht er das Nietzsche-Archiv in Weimar und Elisabeth Förster-Nietzsche, mit welcher er bereits vorher einige Briefe gewechselt und auch deren Nietzsche-Biographie erhalten hatte, und berichtet davon positiv in einem Zeitungsartikel – die Gastgeberin hatte sich offenbar von ihrer

besten Seite gezeigt, und ihre Machenschaften konnte er nicht kennen ...

Immerhin gedachte diese anlässlich seines Todes am 19.2.1927 seiner mit einem Brief vom 3.3.1927 nach Kopenhagen, der seine Bedeutung gerade auch für Nietzsche hervorhebt – und bis zu ihrem eigenen Tod 1935 hing ein großes Portrait von Georg Brandes im Nietzsche-Archiv. Dies wurde sofort nach ihrem Ableben entfernt, wohl noch vor dem Besuch Adolf Hitlers im Archiv zur Trauerfeier ...

Nach dieser umfangreichen Einleitung folgen im Buch einige Abbildungen, zunächst zwei Portraits von Georg Brandes, einmal ein Gemälde von 1889, sodann eine Fotografie von 1888, welche diejenige sein könnte, die er Nietzsche brieflich beigelegt hatte; sodann verschiedene Schriftstücke, von denen die wichtigsten genannt seien:

- a) die erste Briefseite von Nietzsches Brief aus Nizza an Brandes vom 2.12.1887.
- b) die erste Seite der Vita Nietzsches vom 10.4.1888, die er Brandes geschickt hatte.
- c) der letzte Brief Nietzsches vom 4.1.1889 an Brandes („Wahn-Zettel“) mit dem Text: „Dem Freunde Georg. Nachdem du mich entdeckt hast, war es kein Kunststück mich zu finden: die Schwierigkeit ist jetzt die, mich zu verlieren ... Der Gekreuzigte“
- d) das Titelblatt von *Der Fall Wagner* von 1888; ein Exemplar hatte Brandes mit handschriftlicher Widmung an August Strindberg geschickt.
- e) Verschiedene Abbildungen aus den handschriftlichen Texten der Nietzsche-Vorlesungen.

Im Folgenden werden die fünf Vorlesungen mit einigen Hauptgesichtspunkten kurz vorgestellt; allerdings ist es über alle Vorlesungen hin schwierig zu unterscheiden, was darin konkret von Nietzsche stammt, was Interpretation oder Eigenes von Brandes ist, der sich weithin mit Nietzsches Positionen kritiklos identifiziert, was denn oft in verschiedener Hinsicht irritierend ist.

Erste Vorlesung:

Nach einigen biographischen Erläuterungen, die sich kritiklos an die von Nietzsche übersandte *Vita* halten (obwohl diese doch stark ausgeschmückt ist ...), bezieht sich Brandes auf die frühen Schriften, namentlich die *Unzeitgemässen Betrachtungen* und damit auf die Frage nach der jetzigen (Bildungsphilister) und einer künftigen wirklichen Kultur und deren Bedingungen; dazu bedarf es vor allem einer grundsätzlichen Kritik aller moralischen Werte und sodann einer „Kaste hervorragender Geistesaristokraten“. Um solche „aufzuziehen und aufzuzüchten, die die Herrschaft, die Macht in Zentraleuropa und damit überall übernehmen kann“ (S. 159), bedarf das künftige starke Individuum des Erziehers, den Nietzsche selbst für sich in Schopenhauer fand (3. UZB): „Der grosse Mann ist also nicht das Kind der Zeit, sondern ihr Stiefkind. Was wir von dem Erzieher, den wir suchen, lernen müssen, ist, uns selbst gegen die Zeit zu erziehen.“ (S. 171) Dies ist sicherlich der sich durchziehende Hauptgesichtspunkt, der Brandes und Nietzsche verbindet: „das Ziel der Menschheit“ muss „in ihren höchsten Exemplaren liegen.“ (S. 175) „Wann herrscht Kulturzustand? Wenn die Menschheit einer Gesellschaft beständig darauf hinarbeitet, einzelne grosse Menschen hervorzubringen. Es gibt kein hö-

heres Ziel. Aus ihm folgen alle anderen.“ (S. 177) Die jetzigen angeblichen Kulturträger, wie die Geschäftsleute, der Staat selbst als Kulturstaat, die feinere Gesellschaft und selbst die Gelehrten haben keinen Sinn für den werdenden Genius, vielmehr hegen sie gegen einen solchen auf Grund ihrer jeweils eigenen Interessen Unwillen und Ablehnung.

Zweite Vorlesung:

Diese gilt zunächst der Zweiten Unzeitgemässen Betrachtung „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ (1874) mit deren dreifacher Aufteilung der Geschichtsauffassung in eine monumentale, eine antiquarische und eine historische – auch hier ist sich Brandes mit Nietzsche ganz einig sowohl in seiner Wiedergabe von dessen Gedankengang und seinen eigenen parallelen Überlegungen dazu, insbesondere im negativen Blick auf das, was „die vielen, die viel-zu-vielen“ meinen. (S. 195) Heute sei man dazu übergegangen, die Geschichte „vom Gesichtspunkt der Masse aus zu schreiben“ – diese sei aber immer nur zu betrachten als „Kopien der grossen Männer, schlechte Kopien ... aus schlechtem Material, oder als Widerstand gegen die Grossen oder schliesslich als Werkzeuge der Grossen.“ Die sogenannten Gesetze der Geschichte bei einer solchen Geschichtsbetrachtung von der Masse aus seien nichts anderes „als das Gesetz der Schwerkraft, das aus den Anziehungskräften Dummheit, Faulheit und Nachäffen, Hunger und Geschlechtsliebe erfolgt! Und dann macht man diese Massentriebe zu dem Grossen in der Geschichte, zu dem Chaos, das aus sich selbst heraus Kosmos schafft! Um Himmels willen.“ (S. 201)

Nietzsche wende sich gegen den historischen Optimismus, vielmehr vertrete er einen Pessimismus der Stärke, den er in „der tragischen Stimmung, der tragischen Weltanschauung“ der Griechen nachweisen wolle – und damit kommt Brandes dann auf die Gedankengänge in der „*Geburt der Tragödie*“ zu sprechen: „der Ambivalenz des Apollinischen und des Dionysischen“, des Traumes und des Rausches. (S. 205/207) In seiner Wiedergabe der „*Geburt*“ beschränkt sich Brandes auf Nietzsches Meinungen, „die ich mir aneignen konnte und selbst einigermaßen verfechte“ – also vor allem das „titanisch strebende Individuum“, dessen Tragik darin bestehe, dass es notwendig zum Frevler werde: „das ist das Unapollinische, das Pessimistische in dieser grundgriechischen Auffassung ...“ (S. 213) Ganz ausgelassen hat Brandes dabei die Wagner-Bezüge in diesem Buch, obwohl er Nietzsche gleichzeitig „eine Künstlernatur“ nennt, der „so leidenschaftlich Kultur als Geniekultus definiert“. Nach einer kurzen (teils falschen: „Offizier der reitenden Artillerie im Krieg“, „Säbel und Kanone“⁸) Wiedergabe der Folgejahre: Abkehr von Schopenhauer und Wagner, Krankheitszeiten bis 1882 und Freigeisterei, „fragelustig auf verbotenen Wegen“ „erhebt sich ... der Wille zur Gesundheit ... Und dann tritt er in den Entwicklungsstand des Schaffens ein und schreibt in wenigen Jahren rund ein Dutzend Werke, die das Tiefste und das am meisten Erlebte sind, die das moderne Deutschland hervorgebracht hat.“ (S. 217)

Dritte und Vierte Vorlesung:

In diesen beiden Vorlesungen widmet sich Brandes – ohne die beiden Werke zu nennen – den Gedankengängen Nietzsches in „*Jenseits von Gut und Böse*“ und „*Die*

Genealogie der Moral“, die er weitgehend zustimmend und unkritisch referiert bzw. paraphrasiert; ausgehend von der sich in Skandinavien zu seiner Zeit gerade entwickelnden „Wohlfahrtsmoral“, gegen die er – als „naives Ideal, ... das grösstmögliche Glück für die grösstmögliche Anzahl“ zu schaffen – anstreitet, deckt er mit Nietzsche die (angeblichen) selbstbezogenen Wurzeln von uneogistischen Handlungen ebenso auf wie die Herkunft und Wandlung moralischer Wertungen von der Herren- zur Sklavenmoral; mit Nietzsche lehnt er die Mitleidsmoral ab: „Das Mitleid ist, insoweit es wirklich Leiden schafft, eine Schwäche. Es vermehrt das Leiden in der Welt.“ (S. 237)

„Die vornehme Moral-Wertschätzung“ gehe „von einem triumphierenden Bejahen aus“; die „Vornehmen, Schönen, Glücklichen“ seinen „starke, mit Kraft geladene Menschen, aktive Menschen, deren Glück Handeln und Wirken ist, im Gegensatz zum Glück der Machtlosen, Unterdrückten, denen Glück Betäubung, Frieden, Ruhen, Sabbat, kurz etwas Passives ist. Während der vornehme Mensch mit Vertrauen und Offenheit lebt, ist der vulgäre Mensch, der notwendigerweise im Groll lebt, weder aufrichtig noch naiv. Vom Sklaventum geprägt. Sein Geist liebt Schleichwege, seine Seele schießt. ... Und im Gegensatz zur aristokratischen Wertschätzung (gut = vornehm = schön = glücklich = gottbegnadet) ist nun die Sklavenmoral diese: Der Elende allein ist der Gute, derjenige, der leidet und beschwert ist, die Kranken und Hässlichen sind die einzigen Frommen, die einzigen – die in Gott selig sind. Dagegen ihr, ihr Vornehmen und Reichen, ihr seid in aller Ewigkeit die Bösen, die Grausamen, die Unersättlichen, die Gottlosen, und werdet nach dem Tode die Unseligen und Ver-

fluchten und Verdammten sein. Dies ist der Sklavenaufstand in der Moral. ... Für die vornehme Wertschätzung hiess der Gegensatz: Gut – schlecht (schlecht = wertlos). Für die Sklavenmoral heisst der Gegensatz gut – böse. Und wer sind für diese Moral des Grolls die Bösen? Gerade diejenigen, die für die andere Moral die Guten waren. ... Und die schlimmsten Kellertiere, die voller Rache und Hass waren, sie sagten: Wir Guten sind die Gerechten,“ (S. 241/243/245) „In Europa ist Moral heutzutage somit Herdentiermoral, und der Durchschnittseuropäer ist in unserer Zeit etwas Kleines, Verkrüppeltes, halb Unfertiges, halb Boshaftes, Haustierartiges, ein Wesen, das gleichermassen verlogen und konventionell ist.“ (S. 247) Brandes kritisiert sodann die „englische Schule“ der Moral, vor allem bei Mill – Nietzsche sehe hier tiefer: „Jede wissenschaftliche Vorliebe regt sich bei ihm zugunsten der aktiven Gemütsbewegungen: des Herrschaftstriebes, der Machtbegierde, des Raubtierinstinkts usw. – vielleicht weil er im Grunde ein sensibles Naturell mit femininem Enthusiasmus ist.“ Dies eine der wenigen Stellen in den Vorlesungen, an der Brandes die psychologische Methode der Umkehrung Nietzsches auf diesen selbst anwendet ... Um dann ganz im Sinne Nietzsches fortzufahren: „Die Grösse eines Fortschritts lässt sich nicht daran messen, wie viel ihm geopfert werden muss. Die Hygiene, die das Leben von Millionen elender Menschen aufrecht erhält, die eher sterben sollten, ist kein wirklicher Fortschritt. Süssliches Glück der Mittelmässigkeit, das der grösstmöglichen Anzahl der elenden Kreaturen, die wir heutzutage Menschen nennen, gesichert würde, wäre kein wirklicher Fortschritt. Massen von Menschen aber, wie wir sie nun

kennen, geopfert für die Erziehung einer stärkeren, höheren Menschenart als derjenigen, die uns umgibt, das wäre ein Fortschritt.“ (S. 255/257)

Und diesen Fortschritt bringen nicht die „vereinten Kleinen“, sondern die einzelnen Grossen: Caesar, Friedrich der Grosse und Napoleon verkörperten diesen Typus des „grossen Gönners“: Dem Adel Caesars stellt er das „Irrlicht“ des Brutus gegenüber: „Ich hasse ihn ... seine Lust war Habgier, Wucher, Geiz ... Sein Merkmal ist die Beschränktheit, die den geborenen Herrscher, die Inkarnation des Kommanden nicht versteht ... Caesars Zeit wird kommen. Man wird verstehen, was die Ausstattung der stärksten, reichsten, adligsten Natur mit der höchsten Machtfülle bedeutet.“ (S. 259)

Im Weiteren folgt Brandes ausführlich den Überlegungen Nietzsches zu Strafe, Schuldgefühl, Grausamkeit und Gewissen in der *Genealogie der Moral*, aus denen Nietzsche die Umkehr aller Werte und die Herkunft der Götter wie der „asketischen Ideale“ herleitet: „Bei allen grossen Religionen handelte es sich um die Bekämpfung einer epidemischen Müdigkeit und Verzweiflung, die sich grosser Massen bemächtigt hatte.“ (S. 273) Aber: „Das Christentum ist als Dogma kraft seiner eigenen Moral zugrunde gegangen. Was jetzt bevorsteht, ist, dass auch die christliche Moral zugrunde geht.“ (S. 277)

Diese auch bei Brandes seitenlangen ebenso einseitigen psychologisierenden Betrachtungsweisen zur Herkunft des asketischen Ideals wirken so bemüht und gewaltsam wie bei Nietzsche selbst, ohne doch eine plausible Begründung liefern zu können, weshalb und wodurch eigentlich der „Glaube an den Menschen als etwas Unersetzbares, unendlich Wertvolles ...

dem Geschlecht abhanden gekommen“ und die Menschheit auf einen solchen Pfad der Selbstverkleinerung geraten ist.

Fünfte Vorlesung:

In dieser letzten Vorlesung widmet sich Brandes zunächst ausführlich auf den Seiten 279-305 „Nietzsches Religion“, die er mit „Also sprach Zarathustra“ „dem Geschlecht geschenkt“ habe, „ein Buch, das zu besitzen niemand bereuen wird, ein Erbauungsbuch für freie Geister.“ Zwar nicht „die bedeutendste unter Nietzsches Schriften“, aber „ein guter Behelf“ für keine „eigentlich philosophischen“ Leser. „Formal hat es ungeheure Vorzüge. Ein Stil, der vom ersten bis zum letzten Wort der gleiche ist, volltönend, tiefklingend, stimmgewaltig, der seltenste Stil von allen, der grosse.“ „Ein gutes, tiefes Buch ist es ... ein Buch für geistige Bergsteiger, für Wagemutige und für all diejenigen, die längst in der grossen Menschenverachtung geübt sind. Die das Gedränge verabscheut, und in der grossen Menschenliebe, die nur so tief verabscheut, weil ihr das Bild einer höheren, tapfereren Menschheit vorschwebt, die es heranzuziehen gilt.“

Im Verlauf der Vorlesung geht Brandes die verschiedenen Stationen Zarathustras zitierend und paraphrasierend nach, darauf muss hier daher nicht näher eingegangen werden – da sich dies problemlos mit Nietzsches Buch selbst nachblättern lässt. Auch lag Brandes anders als der Allgemeinheit bereits Zarathustra Teil IV vor, den ihm Nietzsche selbst geschickt hatte.

Zitiert werden verschiedene Gedichte in Gänze, die Brandes offenbar besonders beeindruckt hatten; so auf S. 299 der „Hymnus an das Leben“, der bekanntlich eigentlich von Lou von Salomé stammt, den

Brandes aber Nietzsche zurechnet (s.o.). Auf S. 301f. und 305 bringt er das „Nachtwandlerlied“ („O Mensch! Gieb Acht! ...“ gleich zweimal, womit er den ersten Teil dieser Vorlesung schließt: „Ich habe diesmal ein mir sehr fremdes Thema gewählt. Ich pflege nicht über Philosophie und Philosophen zu sprechen. Aber dieser Philosoph lag mir, so schien es mir, gut; er war so vornehm und tollkühn, so weise und so verrückt, so eigenartig in seiner Formschönheit und seinem Künstlerwahn, dass ich mich angesprochen fühlte.“

Es folgen im Buch etwas unmotiviert weiterhin unter „V.“ über fünf weitere Seiten, in welchen Brandes die Auffassungen Nietzsches zusammenfassend resümiert, insbesondere den „Willen zur Macht“: „Nietzsche arbeitet an einem Buch darüber“, wie er weiß. Zwar findet er in Nietzsches Begriff nichts eigentlich Neues gegenüber dem „Kampf ums Leben“. Allerdings „unterscheidet er sich von den Engländern. Sie alle sind geduldigere Geister ... Sie wirken durch das, was sie tun. An sich sind sie keine interessanten Naturen. Männer wie Darwin, Spencer, sogar wie Mill sind aristotelische Köpfe, wirken mehr durch das, was sie tun, als durch das, was sie sind. Nietzsche ist wie Plato, wie Schopenhauer ein Rater, ein Seher, ein Künstler, weniger interessant durch das, was er tut, als durch das, was er ist.“ (S. 307/9) Andererseits übt er nun Kritik an so manchem Charakterzug Nietzsches, er werde oft „zornig wie ein Deutscher“, z.B. wenn andere vor ihm ähnliche Ideen gehabt hätten, wie etwa E.v.Hartmann, Düring, da bleibe er „der deutsche Professor, in dem plumpen Schimpfen, dem unbeherrschten Hass auf die Rivalen“; „in seiner Geringschätzung der Frau, in seiner Schmähung

ihrer Emanzipation“ erinnere er an Schopenhauer; hierin sei Mill⁹ „besser als Nietzsches brutale Unbilligkeit“.

Diesem Abschnitt folgt eine längere, auf den ersten Blick hier nicht hergehörige Kritik an den derzeitigen skandinavischen Verhältnissen, wo noch keine „eigentlich moderne Kultur“ herrsche, woran zuletzt der Protestantismus Luthers mit seinen Kompromissen und dessen „geisteseinschränkendste Religionsform“ schuld sei. „Da steht im Augenblick unser Geistesleben. Nichts ... was strahlt oder wärmt, keine sublime Idee, kein Funke, kein Stern, sondern moralische Regulative.“ Diese seien zwar gut „für den Tross; der Geistvolle bricht sie, vernichtet sie, lebt und schafft über sie hinweg.“ ... „Das wird zu Ende gehen oder unsere Kultur wird zu Ende gehen: Wir müssen aufs neue tatkräftige Geister bekommen.“ (S. 315) Womit Brandes dies letzte Kapitel und den Bogen zu Nietzsche gedanklich wieder schließt.

Das Buch bringt auf Seite 355-457 Brandes großen Artikel „Aristokratischer Radicalismus. Eine Abhandlung über Friedrich Nietzsche“ in der Zeitschrift *Deutsche Rundschau*, 63, April 1890, S. 52-89, in dem er die in den Vorlesungen entwickelten Gedankengänge zusammenfasst, in dänischer und deutscher Sprache. Auf diesen Text, der seit seiner Publikation 1890 in der Nietzsche-Literatur bekannt ist, wird hier zur Vermeidung von Wiederholungen nicht näher eingegangen. Zu seiner Vorgeschichte wurde oben bereits Näheres ausgeführt.¹⁰

Franz Overbeck berichtet über diesen Artikel wie auch über die o.g. Publikationen von Ola Hansson (s. Anm. 6) an Heinrich Köselitz am 13. April 1890:

„Haben Sie den Aufsatz von Brandes im Aprilheft der Deutschen Rundschau schon zu Gesicht bekommen? Etwas sehr süffisant, immerhin einer der bedeutsamsten Schritte um N.'s Schriften in der Oeffentlichkeit zu fördern. Im Biographischen ist der Verfasser offenbar durch eigene Mittheilungen N.'s, die wohl schon aus Zeit und Stimmung des *Ecce homo* stammen, irregeführt: die polnischen Grafen, der Antheil N.'s am Kriege, sein Dienst bei der Kanone. Weit bedenklicher machte es freilich vor einigen Wochen der biographische Aufsatz eines oder einer Ola Hansson in der Frankfurter Zeitung (Jakob Burckhardt wenigstens behauptete es müsse ein Frauenzimmer sein), welcher (nicht in feindseliger Absicht) ausbot, N. stamme aus einer Familie, in welcher der Wahnsinn ›seit Generationen‹ zu Hause sei, auch allerhand, mindestens zum Theil Verkehrtes, über die Bedeutung seiner Schwester und ihren Einfluss auf ihn, und das Alles sollte auf Mittheilungen einer Familie beruhen, welche aus nächster Nähe die Geschwister hätte aufwachsen sehen, auch nur ein geringerer Theil dessen sein, was diese Quelle sonst habe und für jetzt noch bei Seite bleiben müsse.“¹¹

Im September und November 1890 schreibt Köselitz an Overbeck über diese Veröffentlichungen, nachdem Nietzsches aktueller Drucker E.W. Fritzsch die beiden Hansson-Artikel als eigenständige Broschüre hatte erscheinen lassen:

„Sie werden sich über die unglaubliche Ungeschicklichkeit Fritzschs gewundert haben. Ein Verleger der selber ausposaunt, ein Autor stamme aus einer zur Verrücktheit stammenden Familie! Dass damit die Wirkung N.'s einfach zu vernichten wäre, fühlt der Phlegmaticus nicht.“ „Jetzt weiss ich auch, wer die Quelle für Hansson's Anfabeln über Nietzsche's Familie ist [...]: Hofrath Heinze ... Hansson hat jedenfalls Manches auch übertrieben und missverstanden. Heinze meint, mit der Angabe, dass N.'s Vorfahren zur Geistesstörung disponirt gewesen seien, habe Hansson dem Ansehen N.'s einen Gefallen zu erweisen geglaubt; jetzt sei die Theorie im Schwange, dass das Genie aus einer halbverrückten Familie entstehe; ...“¹²

Die Befürchtungen von Köselitz hinsichtlich dieses Bärendienstes im Hinblick auf Nietzsches Geisteszustand und Zusammenbruch (auch in Hinsicht des Umstandes, dass dessen Vater an einer bis heute ungeklärten „Gehirnerweichung“ unter schrecklichen Umständen verstarb) bestätigten sich leider allzusehr, die Schwester hatte als Leiterin des Nietzsche-Archivs jahrelang mit oft böartigen Unterstellungen in dieser Richtung zu kämpfen.

Lou Andreas-Salomé veröffentlichte 1891 in der *Vossischen Zeitung* eine „lange Abhandlung über Nietzsche“, Erwin Rohde schreibt darüber am 13.3.1891 an Overbeck:

„Besser und tiefer Empfundenes und Aufgefasstes ist nie über N. geschrieben worden, hier ist ganz was andres als bei dem koketten Herrn Brandes. Sie sollte es zusammengedruckt erscheinen lassen; man kann, wenn man die Schriften N.'s schon kennt, sich einen bessern Überblick von einer überschauenden Höhe kaum Wünschen.“

Franz Overbeck dazu am 2.8.1891 an Rohde:

„Es ist jedenfalls das Beste, was über N gedruckt worden ist, aus intimer Kenntniss und von erfreulicher Correctheit in allen persönlichen Dingen nach so manchen Schreibereien, die neuerdings über die Person in die Welt getreten sind.“¹³

Damit zurück zu Brandes: Es verwundert jedenfalls, dass er in diesem Artikel nur ganz kurz am Ende¹⁴ und in den nachfolgenden Reflexionen über Nietzsche auf dessen Zusammenbruch Ende 1888 überhaupt nicht eingeht, der spätestens am 9.5.1889 durch eine Mitteilung im *Musikalischen Wochenblatt* öffentlich bekannt geworden war,¹⁵ und er selbst doch noch im November und Dezember 1888 teils

sehr ausführliche Briefe von Nietzsche und sodann den Wahn-Zettel vom 4.1.1889 (s. oben unter Abbildungen c) erhalten hatte, die ihn zumindest hätten stutzig machen müssen.¹⁶

Ausführlicher in dieser Hinsicht wird Brandes mit der Veröffentlichung seines Essay-Bandes *Menschen und Werke* von 1893/1895,¹⁷ in den er nicht nur diesen Artikel, sondern auch die u.g. „Nachschrift“ aufnimmt, wobei er zum Abschluss des Essays nunmehr nicht nur sämtliche an ihn gerichtete Briefe Nietzsches von 1887-1889 veröffentlicht, sondern im Schlusssatz auch deutlich Stellung bezieht:

Da mit unglaublicher Rohheit der Versuch gemacht worden ist, die ganze Prduction Nietzsches's als Erzeugnis eines Irrsinnigen zu stempeln, sei hier darauf aufmerksam gemacht, dass erst in den letzten Briefen eine krankhafte Exaltation sich zu äussern anfängt und dass erst in dem allerletzten die Geistesverwirrung eingetreten ist.“¹⁸

Bereits vor diesem Artikel „Aristokratischer Radicalismus“ wird im Buch *Späteres Zusatzmaterial* veröffentlicht; zunächst „Undatierte Aufzeichnung über Nietzsche [1893]“ (S. 321-337), in sich unzusammenhängende Selbstverständigungen von Brandes über Nietzsches Grundgedanken wie Übermensch, Sklavenmoral usw. Insbesondere wendet er hier ausführlich die umkehrenden Psychologisierungen Nietzsches gegen diesen selbst: „Nietzsche quälte sich, indem er sich das Entgegengesetzte dessen abzutrotzen suchte, was in seiner Natur lag. Er war voll von asketischen Ideenresten. Der Einsame und Schmerzenseiche wurde Prediger der Lebenslust, der fanatische Asket wurde Erzieher der weltbeherrschenden Eigensucht. Ihn beherrschte die christlich-

ste Idee, die Idee vom Opfertod. Im Innersten mit Frauen verwandt. Feminin. Das Männliche an ihm ist nur Sehnsucht nach dem Männlichen.“ (S. 321)

„Erkennen heisst für Nietzsche, sich erschüttern zu lassen. ... Im Grauen vor dem «zu Ende» stürzt er sich in die Unklarheit der Mystik. Der Grund liegt in der ausschliesslichen Bedingtheit seines Gedankenlebens durch sein Gefühlsleben.“

Dem schließen sich diverse Überlegungen zum Verhältnis von Nietzsche und Paul Rée an, den Brandes ja persönlich in Berlin kennengelernt hatte, sowie zu jenem Nietzsche, der in *Menschliches Allzumenschliches*, *Morgenröte* und *Fröhliche Wissenschaft* auf der Basis der Zusammenarbeit mit Rée auf die „Abschwächung und Verfeinerung des Instinktiven“ mittels Erkenntnis zielte.

In seiner „letzten Philosophie“ jedoch „definierte er alle wahre Philosophie als ein Mittel, Ersatz für sie [die metaphysischen Wahrheiten] zu schaffen, die Welt zu erschaffen, vor der wir niederknien können.“ (S. 329)

„Er glaubte ihn [den Übermenschen, Zarathustra, den „Offenbarer“] mystisch in sich eingeschlossen, jedoch verschieden von Nietzsches natürlicher, menschlicher Existenzform. Menschlich bedingt hielt sich Nietzsche für einen Dekadenten. Seiner eigenen Seelenspaltung entsprang ja seine ganze Dekadenzlehre. Aber auf der anderen Seite hielt sich Nietzsche für das beinahe krankhafte Medium, durch das die Ewigkeit aller Zeiten ihrer selbst und ihrer Bedeutung bewusst wurde – der inkarnierte Menschheits Genius selbst ...“ (S. 335)

Die Seiten 338-351 bringen dann die oben bereits angesprochene „Nachschrift zu *Menschen und Werke*, 2. Ausgabe (Frank-

furt, 1893), worin Brandes die Erkrankung Nietzsches auf kürzeste Weise streift und sodann dessen Entwicklung und den Umgang mit seinem Denken seit Publikation seines Artikels von 1890 bis 1893 schildert: „Seit der obenstehende Aufsatz geschrieben wurde, ist in Nietzsche’s persönlichem Schicksal leider keine günstige Wendung eingetreten, in seinem Schicksal als Schriftsteller hat sich indessen eine vollständige Umwandlung vollführt. Aus dem fast unbekanntem, selten genannten Denker ist in wenigen Jahren der Modephilosoph des Tages geworden. Von Deutschland aus ist sein Ruhm in alle Länder verbreitet.“ (S. 338)

Zunächst bezieht er sich ausführlich auf Veröffentlichungen von Lou von Salomé aus den Jahren 1891 und 1892 (s. oben und Anm. 11), welche die Künstlernatur Nietzsches und seine Abhängigkeit vom Gefühlsleben hervorhebe, aber auch den Einfluss von Paul Rée in seiner positivistischen Phase, und schließlich Nietzsches Hinwendung ins Mystische, der schließlich den „Uebermenschen als in sich mystisch eingeschlossen betrachtete“.

Dieser Einschätzung Nietzsches stellt Brandes sodann die Auffassung von Ludwig Stein gegenüber (Deutsche Rundschau 1893), der vor Nietzsche warne und „eine recht unerträgliche Nietzsche-Schule“ befürchte. Dies weist Brandes zurück: „Ist der Mann, der dies geschrieben hat, interessant, bedeutend, werth zu kennen? ... Wir sind ja nicht Kinder, die Belehrung, sondern Skeptiker, die Menschen suchen und uns freuen, wenn wir einen Menschen gefunden haben – das Seltenste, was es gibt“.

Auf diesen Artikel „Friedrich Nietzsche’s Weltanschauung und ihre Gefahren. Ein kritischer Essay“ von Ludwig Stein be-

zieht sich auch Erwin Rohde mit einem Brief an Overbeck vom 14.3.1893:

„Gestern las ich, in der deutschen Rundschau, ein plumpes Geträtsch eines Berliner Professors und Berliner Juden, genannt Stein, über N. Schändlich! [...] Im Uebrigen scheint es ja eine ganze Nietzscheliteratur, von grünen Jünglingen ausgeführt zu geben: die kenne ich auch nicht. Aber diese nicht einmal grünen Universitätsrüpkel à la Stein, sind jedenfalls noch abscheulicher.“¹⁹

Schließlich geht Brandes noch auf die „Vorbemerkung“ von Heinrich Köselitz alias Peter Gast zur Einleitung von dessen *Zarathustra*-Ausgabe (1893) ein, der „den Grundwillen Nietzsches zu unausgesetztem Wachsthum, zur Höherentwicklung und Machtausbreitung“ hervorhebe und den Unterschied zwischen der Moral-Auffassung von Paul Rée und derjenigen Nietzsches herausarbeite, welche letztere „immer an eine natürliche Rangordnung der Menschen geglaubt“ habe. Die Mitleidsmoral habe Nietzsche abgelehnt, da er in dieser ein Hindernis zur Höherentwicklung des Menschen²⁰ und – wie etwa Herder und Goethe – „in der Lehre des Altruismus die Gefahr der Abwärtsentwicklung gesehen“ habe; sein Eindruck von seinem eigenen Zeitalter sei gewesen: „Alle streben nach dem Glück der Faulen und Unwürdigen – statt nach höchster Kraftanspannung und Selbstbeziehung.“

Hierauf folgt im Buch, wie oben bereits angesprochen, auf Seite 355-457 Brandes großer Artikel „Aristokratischer Radicalismus“ vom April 1890, den er so einleitet:

In der Literatur des gegenwärtigen Deutschlands scheint Friedrich Nietzsche mir einer der interessantesten Schriftsteller zu sein. Obgleich selbst

in seinem Vaterlande wenig gekannt, ist er ein Geist von bedeutendem Rang, der es vollauf verdient, dass man ihn studirt, erörtert, gekämpft und sich aneignet. Unter anderen guten Eigenschaften besitzt er die, Stimmung mitzuthemen und Gedanken in Bewegung zu setzen.“ (S. 355)

Dies ist sicher richtig gesehen, und so hebt Brandes diesen Gedanken nochmals hervor:

Nietzsche's Werth beruht darauf, dass er ein solcher Culturträger ist: ein Geist, der selbst unabhängig, Unabhängigkeit mittheilt und der für Andere jene befreiende Macht werden kann, die Schopenhauer in seiner Jugend für ihn geworden.“ (S. 381)

Das philologische Nachwort S. 461-487 bringt allgemeine Gesichtspunkte der Textgrundlagen, die Beschreibung der Manuskripte im Einzelnen, deren Besitzverhältnisse und weiteres Editorisches. Auf Seite 491-541 folgt ein „Realkommentar“, bestehend aus erklärenden Anmerkungen zu den Vorlesungen selbst wie zu den weiteren Texten. In der Herstellung von Bezügen zu Umständen, Personen und Quellen sind diese Kommentierungen für mit Nietzsche weniger vertraute Leser durchaus wertvoll.

Die Seiten 544-570 bringen ergänzend ein Siglen-Verzeichnis sowie eine umfangreiche und gegliederte Bibliografie.

Rückblickend: Hat das Buch gehalten, was es einleitend und den Erwartungen des interessierten Nietzsche-Lesers verspricht? Uneingeschränkt ja, bringt es doch die bisher unveröffentlichten Vorlesungen Brandes²¹ vollständig im Wortlaut und zeigt gleichzeitig die frühe Rezeption der Schriften Nietzsches sowohl in seinen letzten hellen Jahren wie auch kurz nach seinem Zusammenbruch auf, die

anschließend zeitweise in eine wahre Nietzsche-Manie und unterschiedlichste Deutungsversuche mündete, die bis heute anhalten.

Anmerkungen:

¹ Georg Brandes, *Vorlesungen über Friedrich Nietzsche (1888), Aristokratischer Radicalismus (1889/1890)*, Dänisch-deutsche Parallelausgabe, hg. und komm. Von Pewter Dahl und Gert Posselt, Schwabe Verlag 2021, ISBN 978-3-7965-2229-1, 570 S., 120.- EUR

² www.f-nietzsche.de

³ Curt Paul Janz, *Friedrich Nietzsche*, Hanser Verlag 1978, Bd. 2, S. 278. Eine gut lesbare Zusammenfassung des Verhältnisses Brandes-Nietzsche bringt Janz in Bd. 2, S. 566 ff. und Bd. 3, S. 584 ff. ⁴ S. 33; an Ernst Schmeitzner KSB 6, 327f. An Köselitz berichtet er im Januar 1888 aus Nizza nach einem Brief von Brandes („eminent delikate und französisch“): „insgleichen gab es, zu meiner Überraschung, Nachricht über Dr. Ree und sogar über Fräulein Lou, mit großer Auszeichnung für Beide, die er von Berlin her kennt“, und beauftragt Köselitz, den 4. Teil des Zarathustra an Brandes zu schicken; er selbst liest nun die Schriften von Brandes, die ihm dieser zugesandt hatte. (*Friedrich Nietzsche, Chronik in Bildern und Texten*, Hanser Verlag 2000, S. 684).

⁵ KSB 8, 290-291 und 307. Wie sehr sich das Selbstbewusstsein Nietzsches in diesen Monaten des zweiten Halbjahres 1888 und im Kontakt mit Brandes steigerte, mag ein Brief Nietzsches vom November 1888 an seinen Verleger Fritsch zeigen: „Sie haben die Auszeichnung, die Werke des ersten Menschen aller Jahrtausende in Verlag zu haben. ... Ich bekomme von allen Seiten wahre Huldigungsschreiben ...“, KSB 8, 477.

⁶ Nietzsche daraufhin am 27. Mai 1888 im Brief an seine Mutter: „Die Vorträge meines Kopenhagener Verehrers sind glänzend zu Ende gekommen, mit einer großen *Ovation*, die er in meinem Namen angenommen. Er schreibt mir, daß „mein Name jetzt in allen intelligenten Kreisen Kopenhagens *populär* und in ganz Skandinavien *bekannt* sei“. (So weit habe ich's im *Vaterlande* freilich noch nicht gebracht!“). KSB 8, 321.

⁷ U.a.: Ola Hansson, „Friedrich Nietzsche. Die Umrißlinien seines Systems und seiner Persönlich-

keit. Kritischer Entwurf“, In: *Unsere Zeit*, Leipzig, 2. Jg. Nr. 11, Februar 1889, S. 400-418, geänderte Fassung in *Frankfurter Zeitung*, März 1890; Nachdruck beider Artikel als eigenständige Broschüre bei E.W. Fritsch, Juni 1890; und Ola Hansson, „Nietzscheanismus in Skandinavien“, In: *Neue Freie Presse*, Nr. 9031, 15.10.1889.

⁸ Nietzsche hatte sich freiwillig von Basel aus zum Kriegsdienst gemeldet, durfte als Staatenloser (seine preußische Staatsbürgerschaft hatte er für die Professur in Basel aufgegeben) aber lediglich zum Sanitätsdienst und war in den Zügen als Krankenbegleiter der Verwundeten tätig; dabei steckte er sich schon bald mit der Ruhr an und musste selbst nach Erlangen ins Lazarett, womit denn sein „Kriegsdienst“ beendet war. Näheres dazu siehe auch <http://www.f-nietzsche.de/wilkes.htm>.

⁹ Brandes korrespondierte mit J.S. Mill und hat ihn auch persönlich getroffen. Darüber veröffentlichte er einen umfangreichen Essay, den der Rezensent als Bearbeiter in *Aufklärung und Kritik, Schwerpunkt J.S. Mill und Harriet Taylor Mill* im Frühjahr 2023 neu herausgegeben wird.

¹⁰ Der Text ist als Einzelausgabe auch auf Deutsch erschienen: *Nietzsche. Eine Abhandlung über aristokratischen Radicalismus*. Berenberg Verlag, Berlin 2012, ISBN 3-937834036.

¹¹ Friedrich Nietzsche, *Chronik*, S. 760

¹² Friedrich Nietzsche, *Chronik*, S. 762

¹³ Friedrich Nietzsche, *Chronik*, S. 766.

¹⁴ „Der erste Schimmer einer Anerkennung von außen her, gab diesem Selbstgefühl noch einen Hochdruck. Zuletzt ist es über seinem Kopf zusammengeschlagen und hat für eine Zeit lang diesen so seltenen und ausgezeichneten Geist verdunkelt.“, S. 455.

¹⁵ Friedrich Nietzsche, *Chronik*, S. 745.

¹⁶ Mit dem Brief vom 20. November 1888 kündigt er Brandes nicht nur *Götzendämmerung* und *Ecce homo* an, sondern auch die Fertigstellung der *Umwertung aller Werthe*; womit er sich auf den *Antichrist* bezieht, der das erste Buch von vieren ausmachen sollte: „ich schwöre Ihnen zu, daß wir in zwei Jahren die ganze Erde in Convulsionen haben werden. Ich bin ein Verhängniß. —“, KSB 8, 482. Brandes dazu in seiner Antwort vom 23. Nov. 1888: „Es ist mir merkwürdig, dass der *polemische* Zug in Ihnen noch so stark ist. In meiner frühen Jugend war ich leidenschaftlich und polemisch; jetzt kann ich nur darstellen; bekämpfe nur durch Schweigen.“, KGB III, 362.

Der umfangreiche Briefentwurf an Brandes von Anfang Dezember 1888 kündigt auch das lange unediert gebliebene *Gesetz wider das Christenthum* und dessen hauptsächliche Thesen an, auch soll der *Antichrist* „in alle europäischen Hauptsprachen“ übersetzt werden: „Wir sind eingetreten in die große Politik, sogar in die allergrößte ... Ich bereite ein Ereigniß vor, welches höchst wahrscheinlich die Geschichte in zwei Hälften spaltet, bis zu dem Punkte, daß wir eine neue Zeitrechnung haben werden: von 1888 als Jahr Eins an ... wir werden Kriege haben, wie es keine giebt ... Alles ist auseinander gesprengt, – ich bin das fürchtbarste Dynamit, das es giebt ... wenn das Werk erst heraus soll, so rechne ich eine Million Exemplare in jeder Sprache als *erste* Auflage.“ „Mein Buch ist wie ein Vulkan, man hat keinen Begriff aus der bisherigen Literatur, was da gesagt wird, und wie die tiefsten Geheimnisse der menschlichen Natur plötzlich mit entsetzlicher Klarheit herausspringen. Es giebt eine Art darin, das Todesurtheil zu sprechen, die vollkommen übermenschlich ist. ... – es ist wirklich ein *Weltgericht* ... *Siegen wir*, so haben wir die Erdregierung in den Händen – den Weltfrieden eingerechnet ... Da haben Sie das erste welthistorische Papier: *Große Politik par excellence.*“, KSB 500ff.

¹⁷ Georg Brandes, *Menschen und Werke, Essays*, Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage, Literarische Anstalt Rütten & Loenig, Frankfurt a.M. 1895, S. 137-224.

¹⁸ A.a.O., S. 224.

¹⁹ Friedrich Nietzsche, Chronik, S. 773. Ludwig Stein schreibt u.a. in seinem Artikel von 1893: „Und so beginnt sich denn um das Banner Nietzsche's mälig eine förmliche ›Unheils-Armee‹ von Neo-Cynikern zu scharen. Junge Literaten verdienen sich heute ihre Sporen mit Vorliebe an Nietzsche ... und man versucht, wie dies bei Jüngern einer Lehre durchgehends der Fall zu sein pflegt, den Neo-Cynismus des Meisters noch zu überbieten ...“ . a.a.O. S. 773.

²⁰ Zustimmend zitiert Brandes die „Grundidee“ Nietzsches, „dass ein Volk der Umweg ist, den die Natur macht, um ein Dutzend grosser Männer hervorzubringen.“, S. 375.

²¹ Die nächsten universitären Vorlesungen über Nietzsche fanden im Jahr 1903 in Leipzig statt durch Raoul Richter, A.O. Professor an der Universität Leipzig, der selbst regen Anteil am Nietzsche-Archiv von Elisabeth Förster-Nietzsche nahm. Einen

Auszug dieser ersten Philosophie-Vorlesungen zu Nietzsche in Deutschland, gedruckt im Jahre 1909, bringt mein Nietzsche-Projekt unter <http://www.f-nietzsche.de/richter.pdf>. Vorwort und Einleitung ergeben einen guten Einblick in den Stand der damaligen Denkweise über Nietzsche, und das Schlusskapitel Richters zeigt eine faire und unvoreingenommene Auffassung, die das Denken Nietzsches in den historischen Zusammenhang einzuordnen weiß – insgesamt: sehr lesenswert.

Zum Autor:

Geb. 1947 in Nürnberg, Zweiter Vorsitzender der Gesellschaft für kritische Philosophie (GKP) Nürnberg e.V. sowie 2008-2017 Erster Vorsitzender und seither Beiratsmitglied der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft e.V., Hauptredakteur der Zeitschrift *Aufklärung und Kritik*, Mitglied des Beirats der Giordano-Bruno-Stiftung. Zahlreiche Publikationen insbes. zu Friedrich Nietzsche, Ludwig Feuerbach und zum Verhältnis von Naturwissenschaft und Metaphysik.